

Immer wieder Gärten

*Wichtiger Hinweis des Autors: Handlung und Personen sind frei erfunden.
Falls ein Leser Ähnlichkeiten mit ihm bekannten Menschen feststellt, ist dies beabsichtigt.*



Kaum waren die Leipolds im Juni ein paar Tage zu Hause, waren sie schon wieder auf Achse. Anlass war, weitere schöne Gärten im Südwesten unseres schönen Deutschlands aufzusuchen. Zwar hatten sie den Schlossgarten schon einmal vor dreißig Jahren gesehen, doch die Erinnerung daran war so gut, dass sie den schönen Ort Schwetzingen im badischen Land noch einmal aufsuchen wollten. Immerhin wurde er schon vor siebzig Jahren als schönster deutscher Garten bezeichnet.

„Wir haben in den letzten Jahren wirklich schon viele Gärten angeschaut, doch Schwetzingen ist immer wieder einen Besuch wert.“ Magdalen erinnerte sich noch dunkel an den damaligen Aufenthalt in dieser netten Kleinstadt und freute sich, eines der Stammhäuser der Wittelsbacher besuchen zu können.

„Man soll auch nicht an einem 13. die Reise beginnen“ kritisierte Magdalen. Sie rollten gerade auf der A 3 nach Westen, als sich auf einmal die Straße teilte. „Wolltest du nicht auf der A 81 nach Süden fahren – da wirst du jetzt Pech haben. Da hätten wir uns ganz rechts auf die LKW-Spur begeben müssen, denn ich sehe schon, von der mittleren Spur kommen wir nicht nach Süden.“ Und wirklich, die Baustelle war wie üblich unendlich lange und von der mittleren oder linken Spur führte kein Weg auf die A 81. „Typisch Autobahnverwaltung!“ murrte Friedrich, „Sie hätten ja nach der Auffahrt auf die A 3 oder als sich die Fahrspuren teilten, einen Hinweis anbringen können. Aber nein, Hauptsache, sie dürfen Baustellen einrichten!!“

Also fuhren sie über Frankfurt, was sich trotz des starken Verkehrs als noch einigermaßen vernünftig erwies. Nach der Abzweigung nach Süden meinte das Navi: „Bitte fahren Sie links weiter auf der A 6.“ „Was soll jetzt dieser Blödsinn“, erregte sich Friedrich, „wir waren doch

die letzte halbe Stunde auf der A 67 und jetzt sind wir auf einmal auf der A 6 - ohne Abzweigung oder Kreuzung?“ „Tröste dich“, beruhigte ihn Magdalen, „das ist eben höhere Autobahnmathematik – oder geht das schon in Arithmetik?“ Als sie später auf der Landkarte nachsahen, stellten sie fest, dass im Prinzip die A 6 auf die A 67 einfluss...

In Schwetzingen fanden sie auf Anhieb das charmante Hotel und konnten einen gut geeigneten Parkplatz belegen. „Siehst du“, meinte Friedrich, „nicht immer ist der 13. ein Unglückstag – das müsstest du doch besonders empfinden; immerhin bin ich an einem 13. geboren!“ Aber Magdalen wollte das letzte Wort behalten und merkte an: „Na ja, na ja! Es gibt eben keine Regel ohne Ausnahme!“

Nach der Belegung des Zimmers besuchten sie den sehr gepflegten Schlosspark mit Theater, Springbrunnen, goldenen Figuren, Apollo-Tempel, Badehaus und dem antiken Wasserwerk, für das zu besuchen der Weg den Leipolds zu weit war. Außerdem hatten sie es vor zwanzig Jahren schon einmal gesehen. In den letzten dreißig Jahren hatten sie in Afrika und in Asien schon sehr viele Moscheen gesehen, doch dieses Monument, von dem Wittelsbacher Kurfürst Carl Theodor erbaut, zählt wirklich zu den faszinierendsten Kultusbauten. Damit folgte der Regent nicht nur einem Modetrend zum Ende des 18. Jahrhunderts, sondern er zeigte sich auch als weltoffener, toleranter Herrscher. Wie der Führer später erklärte, ist dieses Gebäude die größte und schönste Gartenmoschee in Europa und der Türkei, was die Leipolds, soweit sie bisher Moscheen gesehen hatten, nur bestätigen konnten. „Kein Wunder“, meinte Magdalen, „dass das Gebäude so imponiert, hat doch das Land Baden-Württemberg noch vor gut zehn Jahren fast zehn Millionen Euro für die Sanierung investiert.“

Anschließend suchten sie noch den Apollo-Tempel auf, wo sie alabasterweiße Figuren in hoher Zahl fanden, darunter eine ganze Reihe von Sphinx-Figuren. Daneben war auch ein im 18. Jahrhundert erstelltes Badhaus, das vier Horen, leicht oder gar nicht bekleidete Damen – natürlich nur aus Stein – bewachten. Riesig waren die verschiedenen Orangerien, in denen im Winter Orangen- und andere Zitrusbäume vor dem Frost geschützt wurden.

Dem ersten Rundgang schloss sich eine Schlossführung an. Als sie den Palast verließen, erklärte Friedrich: „Na ja, das Mobiliar war ja nicht eines Königs würdig; da haben wir schon weitaus bessere Prunkstücke gesehen.“ „Richtig! Doch der Führer war spitze! Oder hast du bisher gewusst, warum die Wittelsbacher 1803 Franken, Schwaben usw. zu ihrem Fürstentum dazu erhielten?“ „Ja, auch für mich war es neu, dass die bayerischen Herrscher dafür große Grafschaften in Holland, bei Düsseldorf, um Jülich usw. abgaben. Dies waren alles Erbschaften von Carl Theodor, der 1777 die Regentschaft über das Wittelsbacher Reich in Bayern und der Pfalz übernahm. Du siehst, man lernt auch im höchsten Alter noch dazu...“

Man merkte, dass Schwetzingen viel von seinem prächtigen Schloss profitiert. In der großen Fußgängerzone luden zahlreiche Gastronomiebetriebe vor alten Jugendstilhäusern die Gäste zum Verweilen ein. Allein an der Schlossstraße gab es eine Reihe Restaurants mit vielleicht tausend Plätzen, und das bei einer relativ kleinen Stadt. „Schade, dass der Tag so kurz ist, hier wäre ich gerne noch eine Weile geblieben“, seufzte Magdalen. „Dafür bekommst du hier ein exzellentes Abendessen mit einem köstlichen badischen Wein – auch Baden ist ein kleines Paradies“ tröstete Friedrich seine Gattin.

Am nächsten Morgen ging es zur Bundesgartenschau nach Mannheim. Kurz nach ihrem Eintreten sahen sie einen großen Storch, der sich in einem Wasserbassin mit vielen Seerosen verfangen hatte. Viele Besucher sahen dem Rettungsversuch des Tieres zu, doch keiner kam ihm zu Hilfe. Friedrich suchte daher eine Aufsicht, die nach zehn Minuten mit einem Tierpfleger kam und den Storch mit einem großen Fischernetz aus dem Wasser befreite. „Wahrscheinlich“, meinte einer der Zuschauer, „hat der Adebar die Wassertiefe unterschätzt und kam mit den Flügeln zu weit ins Wasser und konnte nicht mehr fliegen. Gut, dass Sie sich so schnell darum gekümmert haben.“

„Das ist wirklich wieder einmal eine prima Gartenschau!“ freute sich Magdalen, „Jetzt haben wir die letzten Monate viele schöne Gärten gesehen, doch Mannheim zeigt sich von seiner besten Seite. So viele Blumen, reizvolle Tiere und genügend Wasser – rundherum eine gelungene Geschichte.“ „Sicher, du darfst nicht vergessen, dass bei einer Bundesgartenschau wesentlich mehr Geld in die Hand genommen wird als bei einer Landesgartenschau. Diese sind zwar kleiner, können manchmal aber auch viel bieten, insbesondere, wenn sie nicht nur angelegt wurden, um Infrastrukturmaßnahmen durchzuführen.“

Besonders schön war eine Seilbahnfahrt zum zweiten Bereich der Gartenschau. Die Leipolds genossen zwar die Fahrt, ersparten sich aber den Besuch dieses Teils, weil sie sonst auf andere Genüsse hätten verzichten müssen. Dafür speisten sie in einem sehr echt wirkenden chinesischen Teehaus, das schon lange vor der Gartenschau hier erstellt wurde. „Jetzt sind wir lange genug gelaufen“, schnaufte Magdalen, „wir könnten jetzt mit einem der schönen gelben Boote eine Tour unternehmen.“ Gesagt, getan! Schon saßen sie in einem der vielen Elektroboote, die mit einer Schleife auf dem Seeboden geführt wurden und fuhren eine knappe Stunde auf dem Kutzerweiher. „Zwar ist der Eintritt mit fast dreißig Euro relativ hoch, doch dafür sind die Annehmlichkeiten wie die Bootstour und die Seilbahn kostenlos. Dazu die Blumenpracht – der Gartenbesuch ist sein Geld wert“, fasste Friedrich den Besuch zusammen.

Am Spätnachmittag fuhren sie nach Kehl weiter, um ihre indische Tochter zu besuchen. „Freitagnachmittag, Ferienbeginn – da werden wir wahrscheinlich nicht ohne Stau auskommen“, prognostizierte Friedrich. Am Anfang lief es auf der A 5 ganz gut, bis auf ein paar Rowdies: Vor einer Baustelle und einer erlaubten Geschwindigkeit von achtzig Stundenkilometer schoss auf einmal von rechts ein weißer BMW mit wahrscheinlich mehr als hundertfünfzig Stundenkilometer heran und schnitt Leipolds Fahrzeug: Ein halber Meter hatte gefehlt, sonst hätte es eine Katastrophe gegeben. „Wie kann man es nur so eilig haben. Der sieht doch auch, dass er bei dem hohen Verkehrsaufkommen kaum schnell vorwärtskommt. Aber manche meinen, dass für sie alles möglich ist.“ Und wirklich, kaum waren sie drei Kilometer weitergefahren, lasen sie in den Verkehrsnachrichten, dass sich vor ihnen ein zehn Kilometer langer Stau gebildet hatte. „Vielleicht hätten wir doch mit der Bahn fahren sollen?“ meinte Magdalen, „dann hätten wir möglicherweise eine schöne freie Fahrt.“ „Na ja, ich schätze deinen Optimismus. Doch wenn ich die Zeitung lese, wie viele Züge ausfallen und dass gerade einmal zwei Drittel der Züge einigermaßen pünktlich sind, bin ich nicht sicher, ob wir uns da wohler fühlen würden.“

Als sie in Kehl eintrafen, sahen sie kurz nach dem Stadtrand eine Fahrzeugkolonne mit alten Feuerwehrfahrzeugen, die alle vor 1950 gebaut worden waren. Da Friedrich immer an alten Dingen interessiert ist, fuhr er langsam dem Tross hinterher, um hoffentlich einige Fotos machen zu können. Natürlich ging es nur im Schneckentempo, da an jeder Ampel gehalten werden musste und es dauerte lange, bis auch das letzte Fahrzeug die Kreuzungen überqueren konnte. „Verflix“, murrte Friedrich, „das hätten wir einfacher haben können. Jetzt halten sie direkt vor Asmatas Haus, wo wir sowieso hinwollten. Jetzt haben wir schon im Stau über eine Stunde vertrödelt und jetzt noch einmal fast eine halbe Stunde.“ „Ja, wenn du hellsehen könntest“, lächelte Magdalen, „dann wäre manches viel leichter!“

Am Samstagvormittag hatte das junge Paar in Offenburg einen Einbürgerungstest in einer schönen Villa am Ufer des Waidbaches, die dem Landratsamt gehörte. Hier hatten sie dreißig Fragen in einem Mehrfachauswahlverfahren zu beantworten. Nachdem sich Asmata und Radha gut mit Deutschland beschäftigten, beantworteten sie die Fragen innerhalb einer Viertelstunde. „Und wie ging’s euch denn?“ wollten die Leipolds wissen. „Alles kein Problem. Von den dreißig Fragen habe ich bestimmt neunundzwanzig richtig“ strahlte Asmata. „Und, wann bekommst du dann den Einbürgerungsbescheid?“ „Och, das kann dauern; die Aufsicht hat erzählt, dass es mindestens ein halbes Jahr dauert, bis das BAMF die vielen Unterlagen bearbeiten kann.“

Man kann über die deutsche Regierung in manchen Bereichen nur den Kopf schütteln; wie weit sind wir noch vom digitalen Zeitalter entfernt?? Alle Fragebogen mussten auf Papier ausgefüllt werden. Die Bögen gehen dann gelegentlich nach Berlin zum Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Dort muss eine Mitarbeiterin die zigtausend Bögen, die sie im Jahr erhält, überprüfen, in eine Datei eingeben und nach der Personenprüfung, die vielleicht auch noch in Karteikarten erfolgt, die Bestätigung ausschreiben, dass dem Bewerber die deutsche Staatsbürgerschaft genehmigt werden kann. So ein Bürokratiemonster im Jahr 2023! Dabei könnte dies alles digital erfolgen und die Berliner Behörde müsste nur noch die Unterlagen auf Plausibilität prüfen... Jeder normale Hausarzt hat heute schon seinen digitalen Fragebogen; nur die Regierung lebt noch im 20. Jahrhundert.

„Schau dir mal die Frau an“, stupste Magdalen ihren Gatten an. In einem Kehler Bekleidungsgeschäft hatte eine Mitarbeiterin am Samstagnachmittag den Auftrag, die gläserne Eingangstür zu säubern. Das Problem war, dass es sich um eine automatische Tür handelte und sobald die Frau wieder an die Türe herantrat, ging diese auf und die Hand mit dem Lappen an der Hand blieb in der Luft stehen. „Es wird sich doch nicht um eine verdeckte Kamera handeln?“ mutmaßte Friedrich. Doch nach dem dritten Versuch kapierte es die sich Mühende und sperrte den Automatismus.

Kehl liegt so wunderschön am Rhein und deshalb genossen die Leipolds und die Arangas die Rheinauen, wo sich vor allem Türken zum Picknick versammelt hatten. „Wahrscheinlich“, vermutete Magdalen, „haben sie nur eine kleine Wohnung und wenn sie sich mit Freunden treffen wollen, bieten die Wiesen hier genügend Platz, um zwanzig oder dreißig Personen aufzunehmen.“ „Und dazu können die Kinder noch spielen. Kehl hat genügend Geld, um auch hier viele Spielmöglichkeiten, ob mit Wasser oder Sand, um den Kindern zu imponieren“, ergänzte Asmata.

Als letzten Garten auf dieser Reise besuchten die Leipolds am Montag die württembergische Landesgartenschau in Balingen. „Das ist vielleicht ein Gekurve“, ärgerte sich Friedrich. Die letzten zwanzig Kilometer durften sie immer nur dreißig Stundenkilometer fahren. Die Bundesstraße war gesperrt und der Verkehr wurde durch die kleinen Ortschaften umgeleitet und die wollten nur wenig von dem Verkehrslärm und den Abgasen spüren. „Und siehst du, es geht“, erklärte Magdalen. „Und wie man sieht, halten sich die allermeisten Fahrer daran. Ja, Baden-Württemberg hat eine grüne Landesregierung und die kann man nicht als autoaffin betrachten. Wahrscheinlich hat die Polizei die Anweisung, häufig auf die Einhaltung der Geschwindigkeitsbegrenzung zu achten.“

„Die Balingener Gartenschau ist ganz nett; doch wenn man vorher in Mannheim war, spürt man den Unterschied gewaltig“, merkte Magdalen an. Der Vorteil der Veranstaltung war, dass sie nicht groß und direkt an der Innenstadt war. Diese war zur Gartenschau sehr reizvoll gestaltet worden und besaß eine gewaltige evangelische Stadtkirche und eine schöne Fußgängerzone. Eine Weile suchten sie das Zollernschloss an der Eyach, bis sie aufgeklärt wurden, dass es sich um die beiden Fachwerkhäuser handelte, die jedoch nicht schlossartig aussahen, doch das Stadtbild sehr verschönten. Sehenswert war noch ein großer Trockenspeicher, in dem früher Hopfen und später Leder aufbewahrt wurde. Gerne hätten sie noch die Schwefelthermen gesehen, doch nach einer halben Stunde Suche erfuhren sie: „Da gab es vor fünfzig Jahren noch welche...“

„Du kriechst ja wie eine Schnecke!“ maulte Magdalen. „links und rechts fahren sie an dir vorbei und du wirkst wie in einem Dreirad, an dem die Rennbolide vorbeirauschen. Wie schnell darf man eigentlich hier fahren?“ In dem sechsspurigen Tunnel an der A 81 vor Stuttgart war die Geschwindigkeit auf sechzig Stundenkilometer beschränkt. Doch links und rechts fuhren die Fahrzeuge rechts mindestens achtzig und links hundert. „Am Freitag haben wir noch darüber gesprochen, dass anscheinend in Baden-Württemberg stärker kontrolliert wird. Doch hier, wo in dem fünf Kilometer langen Tunnel alle hundert Meter ein Schild mit ‚60‘ steht, rauschen die Fahrzeuge nur so vorbei. „Es ist ja ein Blödsinn, dass nur sechzig erlaubt sind. Ich kenne kaum ein Autobahntunnel, in dem man nicht mindestens achtzig fahren kann. Und besonders dumm finde ich, dass wenn sie schon so eine niedrige Geschwindigkeit zumuten, keine Kontrollen stattfinden. Wie soll denn ein normaler Bürger dann noch an Regeln glauben? Und dann behaupten manche Menschen noch, Baden-Württemberg sei ein Vorzeige-Ländle!“ eschauffierte sich Friedrich.

So schnell, da waren sich die Leipolds einig, würden sie nicht mehr mit dem Auto dorthin fahren.

Arnstein, 1. August 2023